

Denkmalporträt



Vom Sieg der Universität über die Ackerbürger Die Platanenallee in Tübingen

Einer der schönsten Orte Tübingens ist die Platanenallee auf der Neckarinsel, von der man den klassischen Blick zur Altstadt genießt. Nichts fürchten die Tübinger mehr, als dass eines Tages die beiden etwa zweihundert Jahre alten Baumreihen aus Sicherheitsgründen abgeholzt werden müssten.

Seit der Renaissance gehören Alleen zu den beliebten landschaftlichen Gestaltungsmitteln, zunächst im Zusammenhang mit Schloss- und Parkanlagen, später zunehmend eigenständig an der Peripherie der Städte. So dienten sie zum Beispiel als repräsentative Verbindungswege zwischen Schloss und Stadt, oder etwa als Promenade in Kurorten. Während des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts verloren viele Städte ihre Befestigungsanlagen und wurden stattdessen häufig mit Alleen umgeben. Zu dieser Zeit prägten Alleebäume auch das Bild der Landstraßen, oft bis in

die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein, ursprünglich gepflanzt als Windschutz, Schattenspende und zur Verschönerung der Landschaft. Die meisten dieser Alleen sind jedoch inzwischen dem Autoverkehr geopfert.

Auch in Tübingens näherer Umgebung, die einst berühmt für ihren Alleenschmuck war, haben sich, mit wenigen Ausnahmen, nur noch Reste der schattigen Spazierwege erhalten. Bis heute weitgehend unverändert präsentiert sich die Platanenallee auf der verkehrsgeschützten Neckarinsel, die allerdings erst 1909 durch den Ausbau des Mühlbachs zum Hochwasserkanal eine Insel wurde. Von der Neckarbrücke gelangt man hinab in eine von zwei Flussarmen begleitete, circa 400 Meter lange Allee. Sie weitet sich etwas zur Brücke hin, wie um den Besucher zu empfangen. Dahinter führt der breite, ungepflasterte Spazierweg zwischen den Bäumen bis zum so genann-

ten Seufzerwäldchen am Ende der Insel; seit den 1970er-Jahren nachts elektrisch beleuchtet. Gut gemeinte Sanierungsmaßnahmen aus dieser Zeit haben den Bäumen arg zugesetzt. Auch gegenwärtig ist der Gesundheitszustand der Platanen wieder Diskussionsstoff; die hier stattfindende, sehr beliebte, gastronomische „Tübinger Sommerinsel“ ist aus ökologischen und denkmalpflegerischen Gründen ein Problem.

Die Entstehungsgeschichte der Platanenallee liegt im Dunkeln und ist lediglich als Legende überliefert. Demnach soll der letzte Henker Tübingens, der nach Wegfall dieser Aufgabe als Wegeinspektor arbeitete, die Platanen zwischen 1820 und 1824 gepflanzt haben. Sie gehörten zu einem Alleensystem südlich der Stadt im so genannten Wöhrd, dem Schwemmgebiet des Neckars, das jahrhundertlang den Ackerbürgern als Viehweide zur Verfügung gestanden hatte. Die Anlage dieser Alleen war ein Zugeständnis der Stadt an ihre akademischen Spaziergänger. Als das Neckartor deswegen 1820 für den Viehtrieb geschlossen wurde, kam es zum Kulturkampf: Die Bauern aus der Unterstadt fällten eigenmächtig die Pappeln an der Rottenburger

Chaussee und ersetzten sie durch Obstbäume, die Universität drohte mit ihrem Auszug nach Stuttgart.

Der Streit um den Wöhrd zwischen Akademikern und Ackerbürgern flammte im Laufe des 19. Jahrhunderts immer wieder auf. Schließlich entstand 1861 der Bahnhof und es folgte der Ausbau der Südstadt, was die Zerschneidung des Wöhrds bedeutete. Andererseits beruhigten die Einrichtung einer städtischen Grünanlage mit dem Anlagensee und der Ausbau des Oberen Wöhrds als Erholungsgebiet mit Spiel-, Sport- und Festplätzen bis zum Ende des Jahrhunderts die Gemüter. In diesen städtischen Anlagen führen zwei weitere historische Alleen heute eher ein Schattendasein. Die Platanenallee jedoch ist durch ihre imposante Erscheinung vor der Kulisse der Altstadt ein Markenzeichen Tübingens geworden; ihre Rettung und Erhaltung eine Herzensangelegenheit aller Tübinger.

Sabine Kraume-Probst M. A.
Regierungspräsidium Tübingen
Referat 25 – Denkmalpflege

Tübingen mit Platanenallee aus der Vogelschau, um 1865.

